

■ HEIDI ZOTTER-STRAKA (24. APRIL 1944–17. JUNI 2022)

von *Edith Stumpf-Fischer*

Heidi Straka wurde in Kalwang/Steiermark geboren, während der Zweite Weltkrieg tobte (ihr Vater war einen Monat vor ihrer Geburt gefallen), und sie verließ uns, während weltweite Bedrohungen herrschen, ja sogar in Europa wieder Krieg. Doch dazwischen liegt ein reiches, erfülltes Leben.

Ihre Kindheit fiel freilich in die entbehrungsreiche Nachkriegszeit, in der ihre Mutter sie und ihren älteren Bruder als Witwe durchbringen musste. Um neben ihrer Arbeit ausreichend Zeit für die Kinder zu haben, konnte sie nicht ihren erlernten Beruf als Zahntechnikerin ausüben.

Heidi (laut Geburtsschein Heidelinde Helga, doch so nannte sie sich nie) maturierte an der Bundeslehrerinnen-Bildungsanstalt in Graz und unterrichtete ein Jahr lang an Volksschulen in der Steiermark. Dann begann sie an der Karl-Franzens-Universität Graz ein Psychologiestudium, welches sie aber nicht beendete, weil sie über eine Zeitungsannonce mit 1. Juli 1968 eine Anstellung an der Universitätsbibliothek Graz erhielt. Sie absolvierte die vorgeschriebene Berufsausbildung und legte 1970 die Dienstprüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst des Bundes ab – ebenso wie ich.

Doch wir lernten einander nicht etwa bei dieser oder einer anderen Gelegenheit in Österreich kennen, sondern erst 1974 bei einem Internationalen Seminar über bibliothekarische Ausbildung in England, bei dem wir unter den Teilnehmer*innen die einzigen waren, die aus Österreich kamen. Es war ein symbolischer Zufall: Gerade im Zusammenhang mit der damals einsetzenden Öffnung des österreichischen Bibliothekswesens für die internationale Entwicklung sollten wir einander von nun an sehr oft begegnen.

Im selben Jahr lernte Heidi Straka ihren späteren Ehemann Dr. Hans Zotter kennen. Der Historiker und Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien (Ausbildungsstätte für Archivar*innen und Mediävist*innen) wurde für die Abteilung Handschriften und alte Bücher aufgenommen, deren Leiterin, Frau HRⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maria Maiold, er 1976 nachfolgen sollte. Bis dahin aber wurde er dem Fakultätsdienst und Heidi Straka dienstzugeteilt, um von ihr die erste bibliothekarische Ausbildung zu erhalten, bevor auch er den offiziellen Lehrgang besuchte, der damals von allen Bibliotheksbediensteten des Bundes der Verwendungsgruppen des Höheren und des Gehobenen Dienstes ausschließlich an der Österreichischen Nationalbibliothek zu absolvieren war. 1975 legte er die Dienstprüfung ab.

Am 6. Dezember 1976 schlossen sie die Ehe.

Die beiden verband eine Reihe gemeinsamer Interessen wie z.B. die Liebe zu Büchern und das Interesse an der Botanik oder die Freude am Reisen und dies führte auch zu einigen gemeinsam erarbeiteten Publikationen; So entstand in enger Zusammenarbeit der Ausstellungskatalog „Das Land der Griechen mit der Seele suchend“ im Gefolge zahlreicher gemeinsamer Griechenlandaufenthalte. Die Ausstellungen „Wohl bekomm´s“ und „Das Kind als Leser“ begannen mit ihren privaten Büchersammlungen. Auch die zweite Auflage der Faksimilebibliographie wurde auf gemeinsamen Bibliotheksreisen erarbeitet. Daneben hatte jeder seine Spezialgebiete, woraus sich fruchtbare gedankliche Querverbindungen und fachliche Diskussionen ergaben.

Wir alle erlebten damals eine Zeit des Aufbruches, welche Österreich in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts prägte, darunter auch im Bereich Wissenschaft und Kultur und damit im wissenschaftlichen Bibliothekswesen. In einer Welt vor dem Internet, vor Google und Wikipedia etc. konnte Wissen vor allem durch Bücher erworben werden. Wie in anderen Bereichen von Bildung und Wissenschaft, Kunst und Kultur ging es auch hier um die Öffnung für alle Menschen, weg vom elitären zum möglichst barrierefreien Zugang. Vorbilder für diese Entwicklung in räumlicher und organisatorischer Hinsicht und besonders auch in der Einstellung der Bibliothekar*innen gegenüber den Bibliotheksbenützer*innen fanden sich damals vor allem im angelsächsischen Bereich.

Ich war kurz zuvor aus der Universitätsbibliothek Wien in das eben erst gegründete Wissenschaftsministerium geholt worden, und zwar in die darin neu eingerichtete Abteilung für das wissenschaftliche Bibliotheks- und Informationswesen, die in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Nationalbibliothek und den Universitätsbibliotheken ein Konzept für die Reform des Bibliothekswesens erarbeitete und umsetzte. Denn die Universitäten waren damals „nachgeordnete Dienststellen“ des Wissenschaftsministeriums und die Direktor*innen der Universitätsbibliotheken waren wie schon seit Kaiserin Maria Theresias Zeit nicht der jeweiligen Universitätsleitung, sondern direkt dem Ministerium unterstellt, ebenso die Österreichische Nationalbibliothek. Die Universitätsbibliothek Graz wurde nun unter der Leitung ihres Direktors Dr. Franz Kroller zur Bahnbrecherin der anstehenden Reformen. Heidi Straka, Hans Zotter und ich erlebten dabei den Schritt der österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken vom 19. ins 20. Jahrhundert, ob dies die Stellung und Aufgaben der Universitätsbibliotheken in den Universitäten, die bibliotheksinterne Organisation und das Benützerservice sowie die entsprechende Bau- und Raumplanung, die

EDV-Anwendung oder eben die Ausbildung betraf. Wir konnten überdies selbst dabei mitwirken und Heidi war bei diesen Reformprojekten immer in Pionierfunktionen ganz vorne dabei.

Zu den damaligen Reformschritten gehörte die organisatorische Unterstellung sämtlicher Buchbestände einer Universität unter die jeweilige Bibliotheksdirektion, insbesondere die katalogmäßige Erschließung und das damit befasste Personal; bis dahin hatten die Buchbestände in den Universitätsinstituten ein völlig eigenleben neben der eigentlichen Universitätsbibliothek (nunmehr „Hauptbibliothek“ genannt) geführt, was deren Erschließung, Benützung und Zugänglichkeit betraf. Die vollständige Erfassung dieser zerstreuten Bestände unter Einhaltung einheitlicher Katalogisierungsregeln war für die bessere Nutzung der vorhandenen Bücher und die Vorbereitung eines zukünftigen elektronischen Zentralkataloges und Datenaustausches sehr wichtig.

Mit dieser Pionieraufgabe, der Leitung des sog. „Fakultätsdienstes zur Formalerschließung“ an der Universität Graz, wurde Heidi Straka beauftragt. Diese erforderte nicht nur große Fachkenntnisse und organisatorische Leistungen, sondern auch sehr viel diplomatisches Geschick gegenüber den Universitätsprofessor*innen und den Institutsbediensteten, um sie zu überzeugen, dass Ihnen „nichts weggenommen“, sondern vielmehr geholfen werde. Die anderen Universitätsbibliotheken folgten diesem erfolgreichen Beispiel. Erst 2004 wechselte Heidi zur Abteilung „Formalerschließung“ (d.h. der Bearbeitung der Buchbestände in der „Hauptbibliothek“) und 2009 – kurz vor ihrer Pensionierung – zur Abteilung Buch- und Medienbearbeitung.

Ihre Fähigkeit, das Verbindende und den Ausgleich zu suchen, ihre Bereitschaft, auf Menschen zuzugehen und sie zu fördern, ihre Gabe, sie zusammenzuführen, zu integrieren, und ihre spürbare Freude daran wurde von allen, die sie kannten, immer wieder betont, auch im Zusammenhang mit ihrer Ausbildungstätigkeit und ihren politischen Funktionen.

Denn bei der Reform der bibliothekarischen Ausbildung stand sie ebenfalls in der vordersten Reihe. Meine Aufgabe im Ministerium war es unter anderem, im Rahmen des neuen Beamtendienstrechtsgesetzes eine neue Ausbildungsverordnung entsprechend den geänderten beruflichen Anforderungen zu verfassen und deren Durchführung zu organisieren. Gestützt auf die enge Zusammenarbeit mit den Bibliotheksfachleuten, namentlich der Ausbildungskommission der VÖB sowie mehreren Fachberatungsgruppen und insbesondere wieder Hofrat Dr. Franz Kroller und Heidi Zotter-Straka, konnte die Verordnung für die Verwendungsgruppen A und B 1979 im Bundesgesetzblatt veröffentlicht werden. Ein universitärer Lehrgang,

wie wir ihn – schon aus Gründen der internationalen Anerkennung – gerne eingerichtet hätten, war damals dienstrechtlich und hochschulpolitisch nicht durchsetzbar, er war einer viel späteren Zeit vorbehalten. Doch es konnten zahlreiche Verbesserungen vorgenommen werden; auch wurde die Teilnahme für Nicht-Bundesbedienstete gegen einen sehr kleinen Kostenbeitrag ermöglicht.

Diese Reform sowie die weiteren Änderungen der Ausbildung und Prüfung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes legte Heidi Zotter-Straka in ihrem Beitrag „Frauen in der bibliothekarischen Ausbildung“ (Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer [Hg.]: Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Wien 2019, S. 424–449) in rechtlicher, inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht ausführlich dar. Ich möchte an dieser Stelle nur auf Heidis uner müdliche Tätigkeit in diesem Bereich hinweisen:

In der neu eingerichteten Funktion einer gesamtösterreichischen Ausbildungsleitung, die mir übertragen wurde, war sie eine meiner beiden Stellvertreter*innen und als ich in den Ruhestand trat, meine Nachfolgerin.

Für den nunmehr offiziell dezentralen Teil des Lehrganges an der Universitätsbibliothek Graz wurde sie zuerst die stellvertretende Leiterin, dann die Leiterin.

Zur Planung eines Fachhochschul-Studienganges Informationsberufe in Eisenstadt wurde zunächst ein Entwicklungsteam eingesetzt, in dem Heidi Zotter-Straka die wissenschaftlichen Bibliotheken vertrat. Sie befand sich auch unter den vier Expert*innen, die den Studienplan für die ersten vier Semester und die Abschlussformulierung des Antrages ausarbeiteten, denn sie war stets offen für Neues, immer bereit, sich auf Unbekanntes einzulassen. 1997 erfolgte die Einrichtung des Studienganges, in dem sie eine der Lehrbeauftragten und außerdem vier Jahre Mitglied des Kollegiums war.

1999 wurden durch das Vertragsbedienstetenreformgesetz (VBRG) u.a. das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 geändert. Dies führte zu einer neuerlichen grundlegenden Reform der bibliothekarischen Ausbildung, zumal die Österreichische Nationalbibliothek und die Bibliotheken an den Pädagogischen Akademien bereits seit 1994 dem Unterrichtsministerium unterstanden. Nun wurde die Ausbildung zur Gänze dezentralisiert und sowohl an den Universitätsbibliotheken Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg als auch an der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt, in Graz unter Heidi Zotter-Strakas Leitung.

Bald darauf, nämlich 2002, wurde jedoch das Bundesmuseen-Gesetz erlassen, durch welches die Österreichische Nationalbibliothek und die Bundesmuseen eine eigene Rechtspersönlichkeit erlangten, sowie das Universitätsgesetz 2002, das die Universitäten in die Vollrechtsfähigkeit ent-

ließ. Dieses enthält die rechtliche Basis für die Einrichtung des Universitätslehrganges „Library and Information Studies“. Heidi Zotter-Straka führte daher klärende Gespräche mit der Vizerektorin, die für die Personalentwicklung zuständig war, und mit der Leiterin des Zentrums für Weiterbildung an der Universität Graz.

Die Arbeitsgruppe der Ausbildungsverantwortlichen entwickelte 2002 bis 2004 den Interuniversitären Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ für die wissenschaftlichen Bibliotheken an den österreichischen Universitäten und die Österreichische Nationalbibliothek, die den Lehrgang auf der Basis eines Kooperationsvertrages mit der Universitätsbibliothek Wien durchführt.

In der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen befinden sich Vertreter*innen des Ministeriums, der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheksdirektor*innen und die Ausbildungsverantwortlichen der Bibliotheken. Für Graz war dies Heidi Zotter-Straka bis zu ihrem Übertritt in den Ruhestand mit 1. Dezember 2009.

Das Fach Formalerschließung unterrichtete sie während ihrer gesamten Berufslaufbahn. Ihre Freude daran spürten die zahlreichen Kursteilnehmer*innen, die sie im Lauf der Jahre ausbildete; die späteren Begegnungen fielen entsprechend herzlich aus. Und Heidi erkannte dabei den Wert ihrer pädagogischen Ausbildung für den Schulunterricht sowie ihres Psychologiestudiums.

Durch ihre große Fachkenntnis auf diesem Gebiet sowie ihre stete Bereitschaft, sich auf Neues und Unbekanntes unvoreingenommen, aber kritisch einzulassen, war sie prädestiniert, der Auswahlkommission anzugehören, welche eingerichtet wurde, um die Fachabteilung des Ministeriums bei der Ausschreibung und Auswahl eines EDV-unterstützten integrierten Bibliothekenverbundsystems zu beraten. Die Kommission bestand aus Bibliotheksfachleuten und EDV-Experten, darunter dem Leiter des Rechenzentrums der Universität Wien. Ich erinnere mich gut an die interessanten gemeinsamen Reisen im Jahr 1986 zu zehn Bibliotheken in verschiedenen europäischen Ländern, um die dort im Betrieb befindlichen Systeme zu beurteilen, die freilich aus lokalen Eigenentwicklungen hervorgegangen und nicht unumstritten waren. Auch hier ging es um eine Pionierleistung, denn es gab noch nichts Ausgereiftes „auf dem Markt“, keine ausgetretenen Pfade, gleichzeitig aber den Druck der Universitäten, der zu völlig unkoordinierten „handgestrickten“ und für größere Projekte ungeeigneten EDV-Anwendungen an den einzelnen Instituten zu führen drohte,

Die Entscheidung fiel 1987 einhellig für BIBOS, im vollen Bewusstsein, auch mit diesem System ungelöste Probleme in Kauf zu nehmen. Doch

wir waren überzeugt, dass dieser Schritt jetzt getan werden müsse und auf ein perfektes System zu warten der größere Fehler wäre. Die weitere Entwicklung sollte uns Recht geben. Aber gerade für Heidi Zotter-Strakas Arbeitsbereich (natürlich nicht nur für diesen) bedeutete diese Entscheidung grundlegende Umstellungen wie etwa auf das neue Regelwerk RAK und eine nicht abreißende Kette von Problemen, auf deren Lösung sie sich mit vollem Schwung stürzte. Gleichzeitig erhielt die Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken durch die für das Bibliothekenverbundprojekt notwendige Vereinheitlichung (beginnend schon bei den Buchsignaturen) einen noch weit höheren Stellenwert als bisher, und dies kam Heidis Wesen sehr entgegen. Sie und ihre Kollegen von der Nominalkatalogisierung z.B. an der Österreichischen Nationalbibliothek oder der Universitätsbibliothek Wien bildeten einen Arbeitskreis, der bald zu einem Freundeskreis wurde.

Ihre zahlreichen Publikationen in bibliothekarischen Fachzeitschriften sind in dem biografischen Artikel über Heidi Zotter-Straka von Katharina Bergmann-Pfleger zitiert (Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer [Hg.]: Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Wien 2019, S. 781f.)

Ein weiterer umfangreicher Tätigkeitsbereich zusätzlich zu all dem bereits Geschilderten war ihr politisches Engagement. Es ergab sich geradezu logisch aus ihrem Wesen: Soziales Gewissen, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit gegenüber den Menschen, kritisches Denken, verbunden mit Offenheit für neue Lösungen und die Bereitschaft, dafür einzutreten und zu arbeiten.

Während ihrer Studienzeit wurde sie Mitglied des VSSTÖ (Verein Sozialistischer Studenten Österreichs). So lernte sie ihre lebenslange Freundin Vera Mongold-Kofler 1967 bei einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg kennen. In diesem Jahr wurde sie auch Mitglied der SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs). Von 1991 bis 2003 war sie als Gemeinderätin der SPÖ in Graz tätig, von 1993 bis 1998 überdies die erste weibliche Klubvorsitzende. Auch in dem oft aufgeheizten Klima der Politik blieb sie ihrem Wesen treu: „Heidi Zotter-Straka hat als Kommunalpolitikerin stets das Verbindende und den Ausgleich gesucht und gelebt“, schrieb der Vorsitzende der SPÖ Graz in seinem Nachruf. Und die Grazer SPÖ-Frauen sind mit Recht überzeugt, dass „sich viele Menschen dankbar und liebevoll an sie erinnern werden.“

2009 trat sie nach 41 Jahren intensivster Tätigkeit in den Ruhestand. Ihre Verdienste wurden mit der Dr.-Josef-Bick-Ehrenmedaille (1982) sowie der Würdigungsmedaille (1998) der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, mit dem Goldenen Verdienstzeichen der

Republik Österreich (1986) sowie mit der Verleihung des Berufstitels „Regierungsrätin“ (2000) gewürdigt.

Der Pensionsantritt, den Heidi und Hans gleichzeitig vollzogen, bedeutete für die beiden keineswegs Untätigkeit. Gemeinsame Reisen bis in den Sudan zu Freunden, gemeinsames Abhalten von zahlreichen Kursen, z.B. zum Thema „Kurrentschrift“, auch an der Österreichischen Nationalbibliothek, Katalogisierungsaufträge im Rahmen von Projekten und Forschungsarbeiten an historischen Beständen fielen in diese Jahre. Auch die Betreuung von afghanischen Familien war Heidi Zotter-Straka ein großes Anliegen, über Jahre hinweg. Gleichzeitig konnten die beiden noch intensiver ihr Heim genießen, ein Haus, das sie 1998 auf einem geräumigen Grundstück am Waldrand in St. Oswald, eine halbe Autostunde von Graz entfernt, hatten errichten lassen. Hier trafen sich immer wieder die zahlreichen Freunde und auch die Weggefährtinnen aus der Berufszeit.

Diese Lebensphase änderte sich plötzlich durch Heidis Erkrankung. „Ihre Erkrankung hat sie guten Mutes angenommen, indem sie sich allen Behandlungen unterworfen und Vertrauen in ihre Ärzte gehabt hat“, erzählte ihre Freundin Vera. Auch aus meiner langen Zusammenarbeit mit Heidi war Freundschaft geworden, und so erlebte auch ich ihren optimistischen, tapferen und willensstarken Umgang mit ihrer Krankheit über zwei Jahre hinweg. Großen Rückhalt gab ihr die 100prozentige Unterstützung durch Hans. Doch schließlich kam überraschend schnell der Abschied... „Sie ging ohne Angst“, schrieb Hans auf das Trauerbillet – ein sehr großer Trost.

Dr. Willi Treichler, der international bekannte Schweizer Bibliotheksexperte und langjährige Kenner des österreichischen Bibliothekswesens, schrieb mir auf die Todesnachricht hin: „Heidi und Hans Zotter zählen vorbehaltlos zu den großen Stützen des Bibliothekswesens in den letzten Jahrzehnten.“ Ich bin sicher, er findet volle Zustimmung.

Dr.ⁱⁿ Edith Stumpf-Fischer

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7698>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](#)